

Wer macht sich schon Gedanken darüber, wenn er bei der Fronleichnamsprozession jene zwei Männer sieht, die mit einem Eichenkreuz zwischen sich dem Allerheiligsten folgen? Nur wenige wissen es noch: Die Träger dieses Kreuzes, das sonst seinen Platz in der Pfarrkirche St. Walburga hat, sind die „Kreuzbrüder“. Ihr Amt ist das letzte Überbleibsel der Kreuzbruderschaft.

Neben der Bruderschaft vom Hl. Geist und vom Hl. Rosenkranz hat die Bruderschaft vom Hl. Kreuz in und für Meschede die größte Bedeutung gehabt.

Die Kreuzbruderschaft entstand schon im frühen Mittelalter. Durch eine Urkunde des Erzbischofs von Köln aus dem Jahre 1455 wurde ihre Satzung bereits festgelegt:

Der Vorsteher der Bruderschaft, auf dessen Ansehen und Wertschätzung in der Öffentlichkeit man besonders achtete, wurde am Fest Christi Himmelfahrt gewählt.

Die Bruderschaft hatte in Meschede eine eigene Vikarie zum heiligen Kreuz. Einer der beiden Vikare von St. Walburga, der Vikar vom Hl. Kreuz, war geistlicher Betreuer der Bruderschaft. Das Löbbeken Haus, später Wilhelm Kersting [an der Ruhrbrücke], war die Wohnung des Vikars. Dieser wiederum musste eines Bürgers Sohn und zu dem Amte geeignet sein. Er wurde von dem Bürgermeister, dem Rat der Gemeinde und den Vorstehern der Bruderschaft, das waren jeweils die letzten Kreuzbrüder, die auch Vormünder genannt wurden, gewählt. Von dem Vikar mußten in jeder Woche drei heilige Messen für die lebenden und verstorbenen Kreuzbrüder- und -schwestern gefeiert werden.

Jeder Mescheder Bürger konnte Mitglied in der Bruderschaft werden, wenn er in Meschede ansässig war. Bei der Aufnahme musste, wenn eben möglich, ein halbes Pfund Wachs abgegeben werden. Gleichzeitig wurde jedes Mitglied aufgefordert, in seinem Testament der Bruderschaft zu gedenken, damit „godes deynst vermert werde“.

Am Feste Kreuzauffindung und am Himmelfahrtstage mussten die beiden Kreuzträger als die Vormünder am Altare jeder einen Pfennig opfern. Ihnen folgten der Bürgermeister, der Rat und alle Schwestern und Brüder mit je einem Schilling. Außerdem musste jeder vor der Kirche in einen Korb für einen Pfennig Brot und ein Spint gutes Korn legen. Von dem letzteren wurde in einer Mescheder Brauerei Bier gebraut. An den gleichen Tagen wurde auf dem Marktplatz, dem heutigen Kaiser-Otto-Platz, ein Fass Bier

für die Armen der Stadt angeschlagen. Zu den Armen gehörten diejenigen, die nicht ansässig waren und kein Eigentum hatten. Jeder bekam ein Quart Bier und Brot aus dem Korb.

Das Kreuz selbst war ursprünglich aus reinem Silber. Es enthielt als Reliquie ein Partikel vom heiligen Kreuz. In den Truchsessischen Wirren (um 1583) wurde es zum erstenmal geraubt. Der Richter von Werl „von der Recke“ und „Johannes Dinkermann“ haben sich damals bei der Plünderung und Zerstörung der Mescheder Pfarrkirche, die hinter dem heutigen Stiftshof stand, besonders hervorgetan. Der Truchseß gab dann aber die Kreuzpartikel an das Mescheder Stift zurück. Obwohl dann die Pfarrkirche im 30jährigen Krieg noch dreizehnmal geplündert wurde, hat man die Partikel bis in unsere Zeit gerettet. Später verfertigte man abermals ein silbernes Kreuz. Es wurde zur Vorsicht im Sakristeischrank aufbewahrt. Trotzdem wurde es 1849 erneut gestohlen. Peter Wiese berichtet darüber detailliert. Während des Schleswig-Holsteinischen Krieges mußte der damalige Küster Theodor Grewe ebenfalls Soldat werden. Ihn vertrat als Küster Anton Spanke. Und dieser mißbrauchte sein Amt, um das silberne Kreuz zu stehlen. Einige Zeit später bot Spanke dem Silberschmied Wilhelm Soer drei silberne Schrauben zum Kauf an. Da Soer sofort vermutete, dass es die Schrauben waren, mit denen der Korpus an das Kreuz angeschraubt war, kaufte er sie und zeigte den Verkäufer an. Bei der nachfolgenden Untersuchung stellte sich dann heraus, daß Spanke das Kreuz an einen Auswärtigen verkauft hatte, von dem es bereits eingeschmolzen worden war. Der Dieb erhielt für seine Tat einige Jahre Gefängnis. Danach fertigte man ein hölzernes Kreuz an, das heute noch bei den Prozessionen getragen wird.

Eines der ersten Protokollbücher, die gleichzeitig eine Teilchronik unserer Stadt bilden, liegt heute noch im Archiv der Stadt Meschede. Es gibt die Kreuzbrüder von 1515 bis 1585 namentlich an. Jedes Jahr musste der abgehende Kreuzbruder vor Bürgermeister und Rat sowie vor den beiden letzten Kreuzbrüdern Rechenschaft über seine Verwaltung in dem abgelaufenen Jahr geben.

Was ist nun heute von der Bruderschaft und diesen vom Glauben durchdrungenen Bräuchen übriggeblieben? Nicht allzu viel!

Das Ehrenamt der Kreuzträger wird von Jahr zu Jahr weitergegeben. Die Wahl des jüngsten Kreuzbruders erfolgt heute noch wie eh und jeh. Jeweils am Dienstag vor Christi Himmelfahrt „kürt“ (benennt) der im Vorjahr gewählte Kreuzbruder seinen Nachfolger, den der Pfarrer von St. Walburga bestätigt. Es kann allerdings nur gewählt werden, wer Mescheder Bürger ist, Eigentum in Meschede besitzt und verheiratet ist. Die Kreuzbrüder hatten sich früher mit um das Wohl der Stadt zu kümmern, ja, sie wählten den Bürgermeister mit. Für dieses Wohl der Stadt konnte sich aber, davon war man überzeugt, nur derjenige voll und ganz einsetzen, der auch ansässig war und sein ganzes Leben in Meschede verbrachte. Er brauchte nicht in Meschede geboren zu sein.

Eingeweihte Mescheder wissen, daß immer dann, wenn der residierende Kreuzbruder sich vor Ostern zu einem offiziellen Besuch auf den Weg macht, dies von entscheidender Bedeutung ist; denn ihm obliegt traditionsgemäß die Aufgabe, den Kreuzbruder seiner Wahl aufzusuchen und bei ihm das grundsätzliche Einverständnis zu dieser Wahl einzuholen. Ist dies erfolgt, teilt er Palmsonntag seine Wahl dem Pfarrer von St. Walburga mit und bittet um dessen Zustimmung. Ist dies erfolgt, lädt der Küster von St. Walburga zur Inthronisation in das Haus des Neugewählten ein - und zwar die Mescheder Geistlichkeit, die offiziellen Vertreter der Stadt, die vier letzten Kreuzbrüder, die Jubilar-Kreuzbrüder und den Schriftführer der Bruderschaft.

Am Nachmittag vor der Inthronisation (immer der Dienstag vor Christi Himmelfahrt), bringt der Küster von St. Walburga der Frau des Neugewählten einen übergroßen Brezel und eine Flasche Wein. Es ist ein symbolträchtiger Gang, der das Geheimnis lüftet. Am Abend selbst gibt der Pfarrer offiziell die Wahl und deren Annahme bekannt. Das wird in einem Protokollbuch festgehalten und von allen Anwesenden unterschrieben. Die Inthronisationsfeier läuft nach überlieferter Zeremonie ausschließlich in Männerrunde ab.

Aufgaben

Die Kreuzbruderschaft hat sowohl einen caritativen Sinn als auch den, ein öffentliches Bekenntnis zum Glauben abzulegen. Sichtbares Zeugnis findet dies alljährlich bei der Prozession der St.-Walburga-Gemeinde in

Meschede. Hier tragen der letztjährige und der neugewählte Kreuzbruder das historische Kreuz hinter dem Altarsakrament. Im Jahre 1955 feierte die Mescheder Kreuzbruderschaft ihr 500-jähriges Bestehen. Dieses Ereignis stand im Zusammenhang mit der Erneuerung des Mescheder Kreuzweges am Klausenberg, der nach alter Tradition von der Kreuzbruderschaft unterhalten wird. Die 14 Stationsbilder wurden erneuert und die Kosten dafür (3.000,00 DM) brachte die Kreuzbruderschaft anlässlich ihres Stiftungsfestes (4. August 1455) auf.

Der Kunstmaler Fred Eckersdorf, der in Meschede ansässig war, hat die ausdrucksstarken Mosaik für die einzelnen Stationen geschaffen, eine durchaus neuzeitliche Schau der *via crucis*.

Auch heute noch widmet sich die Kreuzbruderschaft in aller Stille caritativen Aufgaben, von denen selten in der Presse berichtet wird.

Sozialgeschichtlicher Hintergrund

Für Meschede läßt sich keine Sozialgeschichte der Armut schreiben, weil die Unterlagen dafür fehlen. Aber Meschede war in dieser Hinsicht sicherlich keine Insel der Seligen. Erst dieser Hintergrund beleuchtet, dass die Kreuzbruderschaft kein frömmelnder Verein zur Selbstdarstellung war; keine Folklore und auch kein „Event“ in einer Spassgesellschaft inszenierte, sondern neben dem religiösen ein caritatives Anliegen hatte, eine Antwort auf qualvolle soziale Zustände der Zeit versuchte. Ein Teil der Einkünfte dieser Korporation wurde daher zur Finanzierung religiöser Zeremonien und der geistlichen Vertiefung verwandt, aber ein Teil der Gelder kam den Ortsarmen für Wohlfahrtszwecke zugute.

In der vorindustriellen Gesellschaft hatte die Armut viele Gesichter (Krankheit, Kinderzahl, Alter, Tod des Ernährers) und war eine Lebenserfahrung zahlreicher sozialer Gruppen; jeder konnte das Opfer eines Schicksalsschlags werden. Dazu kam, dass durch die stetig zunehmende Bevölkerung der Druck auf die begrenzten Ressourcen wuchs, was zu einer anhaltenden Teuerung führte. Die Inflation wirkte dabei selektiv, d. h., vor allem die Konsumgüter des Grundbedarfs wurden teurer. Den unteren Einkommensgruppen blieb gar keine andere Wahl, als ihren Lohn durch private Almosen oder öffentliche Wohlfahrt aufzubessern. Die Ernährung der Armen hat sich nachweislich seit der frühen Neuzeit

kontinuierlich verschlechtert.

Pieter Bruegel d. Ä. vollendete 1563 die beiden Kupferstiche „Fette“ und „Magere Küche“. Kein anderes Bildzeugnis der frühen Neuzeit veranschaulicht besser, daß die entscheidende Frage für die Armen war, wie man bei einer Ernährung von minimaler Qualität und mit möglichst niedrigen Kosten überleben konnte. Der Stich gibt scharf beobachtete Erkenntnisse zu den katastrophalen Folgen der Unterernährung wieder. Er zeigt ein Zimmer voller abgemagerter, bleicher Gestalten, von denen einige die Hände nach dem ärmlichen Mahl am Tisch ausstrecken: Es besteht aus einem Laib Brot, Rüben und Muschelresten. Am Kamin sitzt ein Mann und kocht eine wässrige Suppe in einem Kessel, der über dem Feuer hängt. Ein Kind hält mit knöchigen Armen einen Topf über den Kopf und leckt die letzten Reste aus. Eine ausgemergelte Mutter füttert ein kränkliches Kind auf ihrem Schoß. Weitere Kennzeichen der Armut und Entbehrung vervollständigen dieses Bild tiefsten Elends.



Pieter Bruegel der Ältere, „Magere Küche“



Pieter Bruegel der Ältere, „Fette Küche“

Welch ein Gegensatz zur „Fetten Küche“ des anderen Kupferstichs! Hier sitzen die Reichen an einem Tisch, der überladen ist mit allen möglichen guten und teuren Speisen; einem gebratenen Huhn, einem knusprigen Ferkel und anderen Köstlichkeiten.